

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 88.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.40 M., bei Postbezug 2.40 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der 11pall. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Deynhäusen u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 30 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 44

Herford, Donnerstag, den 21. Februar

1918

Das neue Friedensangebot.

Der Staatssekretär der Auswärtigen Ämter, Herr v. Kühlmann, hatte für seine Rede im Reichstage über Nacht ein selten gutes Schicksal bekommen. Noch am Tage zuvor mußte er den Kritikern aus den Reihen der Parteien zugeben, daß im Osten ein fürchterliches Chaos herrsche. Nun aber war der Hauptpunkt Lenins eingegangen, nach dem der Rat der Volkskommissare bereit ist, den Frieden unter den Bedingungen zu unterzeichnen, die von den Delegationen des Vierbundes in Brest-Litowsk aufgestellt worden sind. In der Tatsache des russischen Einkommens findet die deutsche Politik eine Rechtfertigung, wie sie besser kaum gedacht werden kann. Herr Trotski scheint wirklich den Schwimmbachrichten der Entente geglaubt zu haben, daß wir alle unsere Truppen nach dem Westen verladen hätten. Darauf baute er seinen stolzen Abgang in Brest-Litowsk auf, und die Bolschewiki rechneten wohl damit, daß sie nun nach Herzenslust unseren Ukrainefrieden sabotieren und über die Fremdvölker herfallen könnten, ohne daß Deutschland militärisch imstande sei, es zu verhindern. Die Rechnung war falsch. Unsere Truppen konnten gefachsbereit mit der Stunde des Ablaufes des Waffenstillstandes verfahren in Bewegung gesetzt werden, und nun war große Enttäuschung in Petersburg.

Es kann nicht geleugnet werden, daß die deutsche Waffentat ein außerordentlich eindrucksvolles Argument gewesen ist. Besser als alle Reden der Diplomaten vermochte unser militärisches Vorgehen die Herren Bolschewiki zur Einsicht zu bringen. Nun will sich Herr Lenin und vielleicht sogar Herr Trotski wieder mit uns an den Verhandlungstisch setzen, und wenn man ihnen glauben darf, so sind sie gewillt, den Friedensvertrag sofort zu unterzeichnen. Wir nehmen ihre Erklärungen zur Kenntnis, aber das deutsche Volk wird nach den Brest-Litowsker Erfahrungen bei aller friedliebenden Gesinnung dem Staatssekretär darin recht geben, daß Mißtrauen hier am Platze ist. Es kann sich jetzt nicht um eine bloße Wiederholung der Friedensverhandlungen drehen. Deutschland ist es sich selbst und seinem Ansehen in der Welt schuldig, daß wir uns nicht wieder von den Herren Maximilianen an der Nase herumführen lassen. Darum gebietet uns unsere Erfahrung, daß wir bei Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen keinesfalls wieder einen Waffenstillstand abschließen dürfen. Neben dem Wort muß die eindrucksvolle Sprache der Geschütze mit erklingen. Herr v. Kühlmann hat ja gesagt, daß eine wesentliche Veränderung der Verhandlungsbasis, soweit sich diese übersehen lasse, nicht eintreten dürfte. Aber nach der Brest-Litowsker Erfahrung müssen wir doch jetzt die Sicherheit dafür haben, daß die roten Garde nicht die Früchte unseres Ukrainefriedens vernichten und gleichzeitig in den Randländern all das todschlagende, was sich nach einer ehrlichen Verständigung mit Deutschland feht. Die Herren Lenin und Trotski müssen in dieser Beziehung Sicherheiten leisten, und um sie dazu zu nötigen, werden die Operationen bis zur Stunde der Unterzeichnung des Friedensvertrages fortgeführt werden müssen. Der Gang der Dinge hat gezeigt, daß nur so den Russen gegenüber ein befriedigender Abschluß zu erreichen ist.

Die östlichen Lehren können uns für den allgemeinen Frieden von Nutzen sein. Herr v. Kühlmann hat ja in seiner Rede betont, auch der allgemeine Friede werde „bei ruhiger, klarer und entschlossener Führung der auswärtigen Politik in absehbarer Zeit zu erreichen“ sein. Darin wird ihm das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit zustimmen. Aber auch hier gilt es, die Dinge nüchtern zu sehen, wie sie liegen. Unsere Friedensbereitschaft besteht nach Osten wie nach Westen hin. Aber wir können uns unmöglich ein westliches Brest-Litowsk gefallen lassen, ganz abgesehen davon, daß es militärisch Selbstmord wäre, wollten wir im Westen einen Waffenstillstand eingehen und den U-Bootkrieg suspendieren, während die Fülle der Entente-Redner ihre Deklamationen über die Menschheit ergießen

läßt. Hier muß das deutsche Volk rechtzeitig klar sehen, und auch hier wird der Frieden schneller ohne Waffenstillstand kommen, als mit ihm. In der Feststellung dieser Tatsache liegt zu gleicher Zeit eine Würdigung des Anteils unserer Heerführung an einem Frieden. Es ist darum nicht ganz verständlich, wenn in der Aussprache über Kühlmanns Rede der Zentralrat, Gröber Kritik daran übt, daß der Friedensvertrag mit der Ukraine auch von einem Vertreter der Obersten Heeresleitung unterzeichnet worden ist. Hier ist wohl der Formaljurist über den politischer Sieger geblieben. Gerade für die innere Einheit wünschen wir, daß die Friedensverträge von der Reichsleitung und der Obersten Heeresleitung unterzeichnet und von der Volksvertretung genehmigt werden. So dürfte man im Grunde wohl auch beim Zentrum wie bei allen anderen Parteien denken.

Die strittigen Punkte.

Die bisher freitig gegebenen Bedingungen wurden ausgesprochen in dem Vorschlag, den von Kühlmann am 28. Dezember in Brest-Litowsk vorlegte. Nach diesem Vorschlag sollte in einem ersten Artikel ausgesprochen werden, daß die beiden Nationen sich entschlossen haben, fortan in Frieden und Freundschaft zusammenzuleben und die besetzten Gebiete, sobald der Frieden geschlossen ist, zu räumen. Ein zweiter Artikel will die Randstaaten Polen, Litauen, Lettland und Teile von Bivland und Estland nach den vorliegenden Volkskundgebungen als selbstständige Staatskörper aus dem russischen Reichverband ausscheiden und die Herbeiführung des nach russischer Auffassung notwendigen Volksvotums über die Lostrennungserklärung auf die Zeit nach der Räumung des Landes, die hier nicht sofort mit dem Friedensschluß möglich ist, verschieben.

Kühlmanns nächster Schritt.

L.L. Berlin, 21. Febr. Staatssekretär v. Kühlmann dürfte zunächst, wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, das angekündigte Schreiben Lenins abwarten, das bereits unterwegs ist, und danach dann weitere Entscheidungen treffen. Es ist mindestens wahrscheinlich, daß man nach dem Eintreffen des Schreibens von Seiten der Verbündeten der Petersburger Regierung zunächst die Bedingungen mitteilen wird, welche die Grundlagen für einen Friedensschluß zu bilden haben, und wenn die Antwort aus Petersburg dann zustimmend lauten sollte, dürfte man sich auf neue nach Brest-Litowsk begeben, wo aber nur noch die letzten Formalitäten zu erledigen sein würden.

W.B. Wien, 20. Febr. Aus dem Kriegspressequartier erfahren wir:

Der Rat der Volkskommissare hat die von den Vierbündmächten in Brest-Litowsk aufgestellten Friedensbedingungen ohne jeden Vorbehalt angenommen. Die hierdurch erzielte neue Wendung im Osten ist ausschließlich dem ohne Zögern erfolgten militärischen Vorgehen gegen die großrussische Republik zu danken. Es ist selbstverständlich, daß diese militärische Aktion im Einverständnis der beiden Verbündeten erfolgt ist. Wenn bisher nur das Vorgehen deutscher Kräfte gemeldet wurde, so ergibt sich das aus der Tatsache, daß das Schwergewicht der österreichisch-ungarischen Streitkräfte nach den südlichen Teilen der Ostfront liegt. Nördlich des Privatfeld stehen mit deutsche Truppen. Weiterseits der Bahn Kowel—Kowno waren zur Stunde der Einsetzung nur deutsche Verbündete zur Verfügung. Ein Eingreifen unserer Truppen hängt lediglich von der östlichen Lage der Kräftegruppierung ab.

In Estland eingerückt.

W.B. Großes Hauptquartier, 20. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front Artillerie- und Minenlampen. Größere Erkundungsvorstöße, die der Engländer westlich von Soufhem, der Franzose bei Jovins-

court und nördlich von Reims unternahm, wurden abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Weiterseits der Bahn Riga-Petersburg wurden die 20 Km. vor unserer bisherigen Front liegenden russischen Stellungen überschritten. Schwacher Widerstand des Feindes bei Injeen nördlich der Bahn wurde schnell gebrochen.

Ueber Dünaburg hinaus stießen unsere Divisionen in nördlicher und östlicher Richtung vor. Zwischen Dünaburg und Lud traten sie in breiten Abschnitten den Vormarsch an.

Die über Lud hinaus vorgehenden Divisionen marschieren auf Kolowo.

2500 Gefangene, mehrere hundert Geschütze und große Mengen an rollendem Material fielen in unsere Hand.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Rudendorff.

Abendbericht.

W.B. Berlin, 20. Febr. Im Osten gehen die Bewegungen vorwärts.

Deutsche Truppen sind in Estland eingerückt. Wenden wurde in östlicher Richtung durchgeschritten. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Wiener Bericht.

W.B. Wien, 20. Febr. Ämtlich wird gemeldet: Auf dem Monte Berico scheiterten feindliche Angriffe unter schweren Verlusten für den Gegner.

An der übrigen Front stellenweise lebhaftere Artillerietätigkeit.

Die Truppen der Heeresgruppe Linzungen sind in der Richtung Kolowo weiter vorgerückt.

Der Chef des Generalstabes.

Der U-Boot-Bericht.

W.B. Berlin, 20. Febr. Im mittleren Teile des Mittelmeeres haben unsere U-Boote 5 Dampfer und 10 Segler versenkt, wodurch hauptsächlich der Transportverkehr nach Italien geschädigt wurde. Vier der versenkten Dampfer, von denen einer italienischer Nationalität war, wurden aus stark gesichertem Geleitzuge herausgeschossen. Unter den Seglern befanden sich die italienischen Fahrzeuge „Estrel“, „Joa“, „Caterina“, „Ely“, „Raforo“, „Paolo“, „Meriga“, „Eisa“, „Ada“, „Fanny“, mit Ladungen Pfeffer, Kohle und Grubenholz. Eine U-Bootsfalle in Gestalt eines Zweimastschiffes wurde durch zwei Artillerietreffer eines U-Bootes schwer beschädigt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

W.B. Berlin, 21. Febr. Im westlichen Mittelmeer erzielten unsere U-Boote neue Erfolge gegen den italienischen Transportverkehr.

23 000 Brutto-Reg.-Tonnen

feindlicher Handelschiffsräume wurden von ihnen versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der italienische Dampfer „Harlat“ mit Kohle von Marseille nach Livorno, die belgischen englischen Dampfer „Reinminister“ (3114 BRT.), „Sturton“ (4406 BRT.) und „Gelia“ (5004 BRT.), der englische Dampfer „Abutir“ (3660 BRT.) und der italienische Segler „Volonta di No“, dieser mit Karloffeln nach Tunis. 4 der versenkten Dampfer wurden aus einem und demselben Geleitzuge, einer aus Zerstörerbedeckung herausgeschossen. Von dem belgischen italienischen Dampfer „Harlat“ und dem englischen Dampfer „Abutir“ wurden die Kapitane als Gefangene eingebracht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Wahlrechtsvorlage der Regierung gefallen.

W.B. Berlin, 20. Febr. In der Mittwochssitzung des Verfassungsausschusses des Abgeordnetenhauses ging ein von einem Nationalliberalen gestellter Antrag ein, der ein Dreiklassenwahlrecht nach Art des Wahlrechts für die Gemeindevertretungen und daneben den Proporz in gering besetzten Landesparlamenten vorschlägt. Ein Fortschrittler führte aus: Bis auf weiteres sei er nicht geneigt, anzunehmen, daß Dr. Friedberg mit seiner Erklärung von dem abweichen wolle, was er und die Regierung bisher vertreten haben. Die Fortschrittler werden für

keinen Pluralantrag stimmen, auch nicht für den Dreiklassenantrag der Nationalliberalen.

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg antwortet: Er habe lesthin nur ausführen wollen, daß die Prüfung der Frage des nationalliberalen Redners Sache des Staatsministeriums sei. Diese Prüfung hat inzwischen stattgefunden. Bezüglich der Frage von Zusatzstimmen von Alter und Familienstand stehe die Regierung auf dem Standpunkt, daß dadurch nicht eine Verbesserung, sondern nur das Gefühl einer gewissen Ungleichheit geschaffen werden würde. Deshalb muß die Regierung dringend von einer solchen Bestimmung abtraten. Zusatzstimmen für Selbstständigkeit oder Erwerbstätigkeit seien mehr oder minder verdeckte Besitzstimmen und würden daher im Widerspruch stehen zu der Grundlage des Regierungsentwurfs. Auch die Bildungsstimmen erhalten ein gewisses Geldmoment, was eine gewisse Voraussetzung dafür sei, sich höhere Schulbildung zu verschaffen. Es wäre aber auch unrichtig, diese Begünstigten zu bevorzugen. Es würde sich weniger um eine Bildungsstimme, als um eine Vorbildungsstimme handeln. Es gäbe Leute genug, die zwar nur die Volksschule besucht, sich aber mit eigener Tatkraft höhere Bildung erst angeeignet haben, und gerade diese Menschen würden die Bildungsstimme nicht erhalten. Die Bevorzugung derjenigen, die das Glück hätten, eine höhere Bildung zu genießen, würde auf weite Volkskreise aufreizend wirken. Der Vizepräsident des Staatsministeriums fuhr fort: Aus allen diesen Gründen vermag die königliche Staatsregierung in den angebotenen Vorschlägen eine Verbesserung der Vorlage nicht zu erblicken. Sie würden die Zweck, die die Antragsteller im Sinne haben, nicht fördern, sondern teils unerwünschte Ungleichmäßigkeiten in die Vorlage hineintragen, teils das Wahlrecht viel schwerer demokratisieren als der vorkommende Gesetzesentwurf. Dazu kommt noch eine weitere Auslegung: Die Vorschläge sollen durchgeführt werden auf Grund von Zusatzstimmen. Dadurch würde in weiten Kreisen unseres Volkes die Auffassung entstehen, daß die Grundlage des Gesetzesentwurfs, das gleiche Wahlrecht, verbessert und auf ein Pluralwahlrecht zurückgebildet werden soll. Das liege aber nicht in der klar ausgesprochenen Absicht der königlichen Staatsregierung. Ich kann deshalb die Zustimmung zu dem Antrag des Herrn Dr. Rohmann nicht in Aussicht stellen.

Es folgt die Begründung des nationalliberalen Antrages durch den Antragsteller, der das gleiche Wahlrecht ablehnt, weil es Adolf Hoffmann zum Kultusminister machen würde.

Minister des Innern Dr. Drews: Der nationalliberale Antrag ist ein verschärftes Dreiklassenwahlrecht. Zur Ehre der deutschen Arbeiter ist hervorzuheben, daß sie genügend Interesse und Verständnis für die kulturellen Bedürfnisse haben.

Ein Konservativer erklärt, daß seine Partei im Falle der Ablehnung ihres Antrages den nationalliberalen Antrag wohlwollend prüfen werde. Der Proporz lehnen die Konservativen grundsätzlich selbst für den Osten ab. Nach der heutigen Erklärung Dr. Friedbergs erscheine eine Verständigung zwischen den Konservativen und der Staatsregierung ausgeschlossen. Unter ihren Antrag könnten die Konservativen nicht heruntergehen und selbst dieser bedeute schon einen so gewaltigen Eingriff, daß er nur erträglich sei, wenn als Sicherung etwa die Wahlpflicht eingeführt werde.

Ein Nationalliberaler erklärt, daß für den Dreiklassenantrag eines seiner Parteigenossen sich nicht alle Kommissionsmitglieder der Partei einlesen werden. Der Redner hat nach wie vor Bedenken gegen das gleiche Wahlrecht. Durch die Erklärung Dr. Friedbergs sei die Lage gespannt. Die Möglichkeit eines Ausgleichs, wie es von den Nationalliberalen vorgeschlagen worden, sei damit entfallen. Durch die heutige Fraktionsführung habe sich in der Auffassung der nationalliberalen Ausschussmitglieder nichts geändert.

Ein Freikonservativer begründet den Antrag, die Regierung zur Vorlegung eines Gesetzesentwurfs aufzufordern, durch den das Gemeindefranchise dem Landtagswahlrecht angepaßt wird.

Ein Zentrumsredner erklärt, ein Teil seiner Freunde sei grundsätzlich bereit, dem gleichen Wahlrecht zuzustimmen. Ein anderer Teil behalte sich die endgültige Stellungnahme vor, bis alle drei Vorlagen durchberaten sind. Für die erste Lesung werden sich alle Zentrumsmitglieder auf den Boden der Regierungsvorlage stellen. Zwei Nationalliberale erklären sich für ihre Person in erster Linie für das gleiche Wahlrecht. Einer von ihnen macht seine endgültige Stellungnahme abhängig davon, daß eine zufriedenstellende Lösung der Ostmarkenfrage gefunden werde.

Hierauf wird der freikonserervative Pluralantrag mit 20 gegen 15 Stimmen angenommen. Dagegen stimmen die Konservativen, Freikonservativen und die Nationalliberale, dagegen zwei Nationalliberale, das Zentrum, die Fortschrittler, der Pole und der Sozialdemokrat. Der nationalliberale Dreiklassenantrag ist damit gegenstandslos geworden. Die Regierungsvorlage gefallen.

Weiterberatung Donnerstag.

Deutscher Reichstag.

Mittwoch, 20. Februar 1918.

Am Tische des Bundesrats Graf Hertling, von Payer, von Kühlmann. In der Diplomatenloge saßen die gegenwärtig in Berlin weilenden Mitglieder der ukrainischen Regierung den Verhandlungen bei.

Vizepräsident Dr. Dowe eröffnete die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten. Er gedachte in herzlichsten Worten der goldenen Hochzeit des Königs von Bayern und erhält die Genehmigung, im Namen des Reichstags ein Glückwunschtelegramm nach München zu senden.

Staatssekretär Dr. v. Kühlmann:

Der Friede mit der Ukraine ist der erste Friedensschluß in diesem gewaltigen aller Kriege. Gleich nach dem Ende des Weltkrieges ein so ungeheures Maß von Schicksal liegt, zusammengebrochen war, zeigte sich im Gebiet der Ukraine, die nachst. Groß-Rußland ein der stärksten Elemente des früheren russischen Kaiserreichs umfaßt, nationale Bestrebungen, die auf eine Stärkung des Stimmensbewußtseins abzielten. Als die ukrainischen Abgeordneten in Breslau-Bittowst klar erkannt hatten, daß das Petersburger Kabinett keine aufrichtige Friedenspolitik trieb, haben sie freundschaftliche Beziehungen zu den Mittelmächten hergestellt, weil sie in keiner Weise unter den Schänden des Zarismus leiden, sondern aufrichtig den Frieden haben wollten. Die Verhandlungen mit ihnen waren nicht ganz leicht, denn wie es immer in Zeiten des nationalen Aufwachens der Fall ist, wurden auch hier territoriale Forderungen gestellt, die nicht erfüllt werden konnten. Wir haben die Abgrenzung nach Großrußland in einem späteren Zeitpunkt überlassen und uns darauf beschränkt, die Grenze nach Westen zu ziehen. Die Lösung hat vor allem

bei den Polen lebhaften Kritik

erfahren. Es wäre irrtümlich, anzunehmen, daß wir in Deutschland nicht bewußt gewesen wären. Diese Grenze ist von größtem Wert für die außenpolitischen Beziehungen Deutschlands und sie tangiert in der Donaumonarchie neben den außenpolitischen auch folgenreichere innenpolitischen Interessen. Ministerpräsident von Seidler hat sich hierüber gestern ausführlich geäußert. Auch ich muß sagen, daß wenn an dieser Frage der Friede mit der Ukraine gescheitert wäre, die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes ein solches Verhalten seiner Unterhändler nicht nur nicht verstanden, sondern auf das heftigste mißbilligt haben würde. (Sehr richtig!) Daß nur das Interesse an einer gerechten Abgrenzung des schmalen Gebiets nach Westen hin von Anfang an nicht aus dem Auge verloren haben, ergibt sich schon daraus, daß wir die Grenzziehung im einzelnen der Regelung

durch eine Kommission vorbehalten haben. In dieser Kommission wird auch Polen vertreten sein. Nachst den politischen Erwägungen hat auch die Erwägung zum Abschluß des Vertrages mitgewirkt, daß die Ukraine, wie glaubwürdig angenommen wird, auch jetzt noch nach so langem Kriege über

wesentliche Vorräte an Getreide und Futtermitteln verfügt, welche sie zum Teil abzugeben in der Lage ist. Sowohl für uns wie in erheblichem Maße für die österreichisch-ungarische Monarchie ist die Verfestigung eines geordneten Handelsverkehrs mit der Ukraine, der Austausch der dort vorhandenen Lebensmittel an Getreide, Futtermitteln und Rohstoffen gegen bei uns und in Österreich vorhandene Industrieprodukte ein ganz vitales Interesse.

Auf das erneute Vorgehen der deutschen Heere hat gestern das

Volkskommissariat in Petersburg einen Funkspruch

an die Regierung des Deutschen Reiches gerichtet, welcher nach einem einleitenden Passus über die Behandlung des Waffenstillstandsvertrages sagt:

„Der Rat der Volkskommissare sieht sich veranlaßt, in Anbetracht der geschaffenen Lage sein Einverständnis zu erklären, den Frieden unter den Bedingungen zu unterzeichnen, welche von den Delegierten des Vierbundes in Breslau-Bittowst gestellt waren. (Sehr richtig, hört, hört! Bewegung.) Der Rat der Volkskommissare erklärt, daß die Antwort auf die von der deutschen Regierung gestellten genauen Bedingungen unzugänglich gegeben werden wird.“

Diese durch Funkspruch ergangene Mitteilung stellt nach den Erfahrungen, die wir mit Funksprüchen gemacht haben — es ist der amtliche Charakter derartiger Funksprüche im Laufe der Verhandlungen manchmal gelugnet worden — kein für uns absolut verbindliches Dokument dar. Wir haben daraufhin der Petersburger Regierung mitgeteilt, der Funkspruch sei hier empfangen worden, wir hätten eine schriftliche Bestätigung seines Inhalts an unsere Linien, und haben die Mitteilung erhalten, daß die Regierung der Volkskommissare

schriftliche Bestätigung umgehend an die Linie schiden werde. Nach den bisherigen Erfahrungen in den Verhandlungen mit Trotski und seinem Kabinett möchte ich nicht, daß irgendwo in der dreizehnten Öffentlichkeit der Eindruck entstände, als sei nunmehr alles glatt und klar, als hätten wir den Frieden mit Rußland in der Tasche. (Hört, hört! Sehr richtig!) Ich würde einen solchen Eindruck hauptsächlich deshalb bekümmern, weil ich der öffentlichen und aufrichtigen Friedensliebe des deutschen Volkes, welche von der Regierung im vollsten Maße geteilt wird, Enttäuschungen ersparen möchte. Die Ereignisse werden sich ja jetzt verhältnismäßig rasch abrollen. Wir sind mit unseren Bundesgenossen über diese neue hier vorliegende Tatsache in einem Gedankenaustausch eingetreten, der bei der weitgehenden Durcharbeit der Materie, um die es sich handelt, die in Breslau-Bittowst vorgenommen worden ist, gleichfalls in aller kürzester Zeit zu Ende gebracht werden kann. Eine wesentliche Vereinfachung der Verhandlungsbase dürfte, soweit sich das bis jetzt übersehen läßt, nicht eintreten. Wenn ich die durch diese Mitteilung geschaffene Lage präzisieren kann, so wie ich sie nach gewissenhafter Erwägung ansehe, so möchte ich sagen: Die Aussichten auf Abschluß eines Friedens mit der Regierung der Volkskommissare sind durch den Abschluß des Friedens mit der Ukraine und

durch den von uns jetzt auszusenden militärischen Druck und durch das Scheitern gewisser Hoffnungen, die man sich zweifellos in Petersburg gemacht hat (sehr richtig!) erheblich besser geworden.

(Beifall.) Es kann der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß wir jetzt zum Ziele kommen. (Lebhafter Beifall.) Aber der Freude über das große Ergebnis eines wirklichen Abschlusses mit Rußland wollen wir uns erst hingeben, wenn die Tinte unter den Dokumenten steht. (Zustimmung.) Der Eindruck, den ich draußen hatte, war der, daß die Möglichkeit eines Abschlusses mit der Ukraine mit Erleichterung und Freude aufgenommen ist und als der erste Schritt zu einer besseren Zukunft und zu einer Wiederherbeziehung des allgemeinen Friedens begrüßt wird, den wir alle erhoffen und den wir bei ruhiger, klarer, fester und entschlossener Führung der auswärtigen Politik in absehbarer Zeit auch zu erreichen hoffen. (Lebhafter Beifall.)

Die Aussprache.

Abg. Gröber (Ztr.): Namens meiner Partei habe ich der Freude Ausdruck zu geben, daß wir bei Beginn der Tagung dem ersten Friedensvertrage unsere Zustimmung geben können. Wir danken der Regierung für diesen Vertrag und alles, was damit zusammenhängt. Ich beglückwünsche den Staatssekretär zu diesem Erfolg der Verhandlungen. Hoffentlich werden diesem ersten Friedensvertrag bald andere Verträge mit Großrußland und anderen Gegnern folgen. In unserer Drucksache ist zu Beginn als Vertreter für die Kaiserlich Deutsche Regierung nur Herr von Kühlmann genannt, bei der Unterzeichnung tritt aber „als Vertreter der deutschen obersten Heeresleitung“ Generalmajor Hoffmann hinzu. (Hört, hört!) Generalmajor Hoffmann hätte selbstverständlich als Vertreter der kaiserlichen Regierung den Vertrag mit unterzeichnen können; aber die Oberste Heeresleitung kann nicht als Kontrahent neben dem Bevollmächtigten der Regierung auftreten. (Lebhafter Beifall.) (Zustimmung im Zentrum und links.) Es ist ein Fehler, daß man nicht gleich polnische Vertreter zugezogen hat, um so mehr, als man in Breslau-Bittowst als ersten Grundsatze das Selbstbestimmungsrecht der Völker aufgestellt hat.

Abg. Dr. David (Sog.): Die konservativ-deutsche Presse findet die Schuld am Scheitern der Verhandlungen darin, daß Trotski und die russische Delegation ernstlich keinen Frieden wollten, sondern die Sache nur verschleppen wollten. (Sehr richtig!) Wie unrichtig das ist, beweist der Funkspruch. (Großes Gelächter rechts, Zuruf rechts Hindenburg!) Es ist eine ganz falsche Auffassung, wenn man meint, daß das militärische Vorgehen die Bolschewiki zum Frieden gezwungen hätten. (Zuruf rechts: Revolution wollten sie!) Gewiß wollten die Bolschewiki die Erzeugung einer internationalen Revolution als Weg zum Weltfrieden, aber sie sind in der ganzen internationalen Welt damit in einer kleinen Minderheit geblieben.

Abg. Seyda (Pole): Wir hätten von dem Vertreter des Zentrums erwartet, daß er dem Vertrage nicht ohne weiteres zustimme. (Sehr richtig! bei den Polen.) Der Redner verliest dann die Rundgebung des polnischen Agentenkapitals an das polnische Volk. In ihr wird Wiederbesuch dagegen erhoben, daß ein Stück polnischer Erde einem anderen Lande übergeben werden sei. Das Abkommen sei als ein Akt der Gewalt gebrandmarkt. Der Redner sucht dann nachzuweisen, daß das Scholmer Land auf polnischer Besitz sei. Hoffentlich wird der Vertrag nicht angenommen.

Abg. Dobe (fortschritt. Volksp.): Der Wunsch des Vorredners wird zu meiner Freude keine Ansicht auf Erfüllung haben. Wir alle sind uns bewußt, daß wir hier eine deutsche Volksvertretung sind. (Sehr. Zustimmung.) Bezüglich der Beurteilung des neuen Schrittes sind wir nicht optimistisch. Herr Dobe läßt kein großes Vertrauen ein. Wenn von einer neuen „Teilung Polens“ gesprochen wird, so ist das eine maßlose Übertreibung. Wir müssen dagegen Verwahrung einlegen, daß uns mili-

tärischen Gründen einzelne Gebiete uns angegliedert werden. Uns ist der Reichsführer der allein Verantwortliche. Damit stimmt es nicht überein, daß die Unterzeichnung der Obersten Heeresleitung unter dem Friedensvertrag steht.

Abg. Dr. Stresemann (natlib.): Wenn wir uns an reale Tatsachen halten, dann haben wir in erster Linie der deutschen Obersten Heeresleitung den Dank dafür auszusprechen, daß wir überhaupt zu einem Frieden mit der Ukraine gekommen sind. (Lebhafter Beifall.) Wenn weitere Friedensverhandlungen stattfinden, muß die deutsche Reichsleitung einheitlich lediglich durch Bevollmächtigte des Deutschen Reiches vertreten sein. Alle Wünsche und Ansprüche einzelner Bundesstaaten auf eine Sondervertretung sind abzulehnen. (Sehr richtig!) Wenn man der deutschen Regierung zumuten kann, sich mit Trotski in irgendwelche neuen Friedensverhandlungen einzulassen, müssen gewisse Voraussetzungen innegehalten werden. Vorbedingung ist restlose Räumung von Bessarabien und Ostland, sofortige Freilassung aller von den gegenwärtigen Gewaltgebern gefangen gehaltenen Deutschen, Esten und Letten, unbedingte Räumung und Anerkennung der Selbstständigkeit Finnlands und die Anerkennung des Friedensschlusses mit der Ukraine. Die Polen haben keine polnische Armee für Deutschland gegen Rußland aufgebracht, nun wollen sie eine polnische Armee für Rußland gegen die uns befreundete Ukraine aufbringen. Das ist zu viel. Wir wollen kein Stück polnisches Boden dem Deutschen Reich angliedern, soweit es nicht die strategische Sicherung unbedingt verlangt.

Nach weiteren unumwundenen Auseinandersetzungen wurde um 7/7 Uhr die Sitzung geschlossen.

Der rumänische Ministerpräsident in Bukarest.

Berlin, 21. Febr. General Warasch ist dem „N. Z.“ aus Wien zufolge in Bukarest eingetroffen, um die Verhandlungen zu führen, die mit der Bildung seines Kabinetts und den bevorstehenden Friedensverhandlungen im Zusammenhang stehen. T. H. Wien, 20. Febr. Wie das „Nacht-Blatt“ meldet, begibt sich der Minister des Auswärtigen, Graf Czernin, morgen in besonderer Mission nach Bukarest.

Günstige Lage der deutschen Gefangenen in Rußland.

T. H. Berlin, 20. Febr. Soeben ist die erste telegraphische Nachricht der nach dem unbefestigten Rumänien zur Inspektion der dortigen Gefangenenlager entsandten schweizerischen Delegierten beim Kriegsministerium eingegangen. Sie besagt, daß unter großem Entgegenkommen der rumänischen Behörden die beiden Gefangenenlager in Dobrowa und Jute besichtigt worden seien. Erfreulicherweise ist dabei festgestellt worden, daß die Lage unserer Gefangenen in diesen beiden Lagern in jeder Beziehung günstig ist und daß keine Geburten dort herrschen. Die Zahl der deutschen Gefangenen beträgt einschließl. der Invaliden 2450.

Auch ein Grund zum Urlaub.

In der „Westpreussischen Schulzeitung“ vom 31. Januar lesen wir: „Daß auch hauptamtliche Kreisinspektoren nicht immer geneigt sind, unnötige Störungen von der Schule fernzuhalten, zeigt ein Vorgang, der in den letzten Wochen aus Westpreußen berichtet wurde. Zur Teilnahme an einer Versammlung der Deutschen Vaterlandspartei ist dort die gesamte Lehrerschaft des Sulmer Bezirks für diesen Tag vom Unterricht beurlaubt worden.“ — Wer aber behauptet, daß irgendwo die Behörden anstatt die Vaterlandspartei begünstigen, der ist ein elender Verleumder!

Der tolle Hahberg.

Original-Roman von H. Courths-Wahler.

Gelegliche Formel für den Inhalt des Inhaltes in den Vereinigten Staaten:

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 38.

12. Nachdruck verboten.

„Bravo, Trebin! Ich tue mit!“ rief ein kleiner, beleibter Offizier mit einem runden, gutmütigen Gesicht.

Auch die andern stimmten ein.

Langsam und in Gedanken versunken war Hahberg, nachdem er die Grunowsche Weinstube verlassen, durch die abendstillen Straßen gegangen. Es mutete ihn ganz seltsam an, wieder durch die ihm so wohlbelannte Stadt zu bummeln. Zuweilen blieb er stehen und schaute an einem Hause empor, das irgend eine Erinnerung in ihm wachrief. Er hatte noch keine Lust, nach Hause zu gehen.

Bis ins Innerste hatte er sich verändert, seit er vor zwei Jahren fortging. Für seinen Latendrang hatte er da unten ein weites Feld gefunden. Zu den schwierigsten Expeditionen hatte er sich stets gemeldet und war oft monatelang taum aus dem Sattel gekommen. Aber einsam war er dabei gewesen. Und in dieser Einsamkeit war er zur inneren Einkehr gelangt.

Und ganz seltsam war es ihm in der Einsamkeit ergangen. Stets sah er im Geiste zwei braune, goldschimmernde Mädchenaugen, die ihn ernst und zwingend ansahen, wie in stiller Mahnung. Wenn er an die Heimat dachte, schienen es ihm, als riefen ihm diese Augen zu: „Komm zurück, Du hast etwas versäumt.“

In der ersten Zeit wehrte er sich gegen den eigenartigen Bann, der ihn immer wieder zwang, an Regina Baldus zu denken.

„Was soll das? Was geht mich die kritische Regina an?“ fragte er sich spöttisch.

Aber ihr Bild ließ sich nicht verdrängen. Auch daran mußte er immer wieder denken, daß Heinz von Tondern es 30 000 Mark kosten ließ, um ihn als Nebenbuhler unschädlich zu machen. Hatte jener wirklich recht, wenn er meinte, Regina Baldus hege ein wärmeres Gefühl für den tolen Hahberg?

Jede Begegnung mit Regina rief er sich ins Gedächtnis zurück. Immer war sie ihm ernst und stolz und mit großer Zurückhaltung gegenübergetreten. Er war es so ganz anders von den Frauen gewöhnt, die mit ihm kolettierten. Er hatte immer leichte Siege über Frauenherzen gehabt, beinahe leichte Siege. Daß Regina Baldus ihm so ruhig und stolz gegenüberstand und ihn stets mit so ernsten Augen ansah, hatte seine Spottlust geweckt. Aber seit Tondern ihm verraten, er glaube, Regina hege ein wärmeres Gefühl für ihn, — seitdem war er nachdenklich geworden. War es möglich, daß es eine Frauenliebe gab, die stolz und verschwiegen war?

Jedenfalls beschäftigte sich Hans von Hahberg in Gedanken sehr viel mit Regina Baldus und es reizte ihn, das Rätsel, das sie ihm aufgab. Er wäre damals am liebsten geblieben, um Reginas Wesen zu ergünden. Aber er hatte Tondern sein Wort verpfändet, auf mindestens zwei Jahre aus ihrem Gesichtskreise zu verschwinden. Zwei Jahre hatte er sich verbannt — oder vielmehr ein anderer hatte ihn in die Verbannung geschickt, weil er ihm im Wege war.

Raum waren die zwei Jahre vergangen, da hatte es ihn heimgetrieben mit einer zwingenden Macht, als habe er etwas Röstliches in der Heimat zurückgelassen, das er sich sichern müsse.

Nach seiner Rückkehr aus Südwest war er einige Wochen in Berlin aufgehalten worden. Ein entfernter Verwandter hatte ihm in seinem Testament fünfzigtausend Mark vermacht. Er war kurz zuvor gestorben. Diese Erbschaftsangelegenheit mußte Hahberg in Berlin regeln.

Inzwischen war er auf seinen Wunsch wieder in sein altes Regiment eingereiht worden.

Und nun lag er hier durch die stillen, vertrauten Straßen und ein Gefühl seltenen Behagens, wie es er lange nicht gekannt, war in seiner Seele.

Ziellos wanderte er weiter — hinaus nach den vornehmen Stadteilen, wo die Villen der reichen Leute inmitten großer Gärten standen. In tiefes Sinnen verloren, ging er Schritt für Schritt — bis sein Fuß plötzlich stolte und er wie magnetisch angezogen emporsah. Er stand an einem hohen, eisernen Gartentor, hinter dem ein großer Garten lag. Und zwischen dem Grün der Bäume sah er die schlichte, vornehme Fassade einer Sandsteinvilla.

„Villa Baldus“, sagte er vor sich hin, und er fühlte etwas Warmes in sich aufsteigen, eine seltsame, unerklärliche Freude, daß die junge Bewohnerin dieser Villa noch Regina Baldus hieß und nicht Frau von Tondern. Ihm kam plötzlich die Überzeugung, daß es ihn schmerzt haben würde, wenn sie Tonderns oder eines anderen Mannes Gattin geworden wäre.

Er stand im Dunkeln und starrte nach zwei erleuchteten Fenstern im ersten Stock. Nur aus diesen beiden Fenstern schimmerte noch Licht und aus derselben Nacht offen. Zuweilen glitt der Schatten einer raslos wandelnden schlanken Frauengestalt vorbei. Seine Augen folgten diesem Schatten — Reginas Schatten, wie er sich sagte.

Was trieb sie so spät noch ruhelos in ihrem Zimmer auf und ab? War sie es überhaupt? Aber ja — er fühlte es, daß sie es war.

Sie wußte nun, daß er zurückgekehrt war. Ob sie etwas dabei empfunden hatte? Vielleicht dachte sie gar jetzt an ihn?

Er starrte hinüber, bis ihm die Augen brannten. Und ganz wunderbar weich und träumerisch wurde ihm zumute.

„Wenn ich an mich denke, soll ein Geistes

mit künden“, dachte er. Dann lachte er spöttisch über sich selbst, daß er wie ein verliebter Primaner nach dem Fenster eines Mädchens starrte. Schon wollte er den Fuß weiterlegen, da trat eine schlank, weißgekleidete Gestalt an das offene Fenster, schloß daselbe und blieb dann eine Weile reglos stehen, die Hände über das Fenstergeländer gefaltet, mit erhobenen Armen.

Hahberg sah mit brennenden Augen auf die lichtumflauten Konturen der schlanken Gestalt. „Ich grüße Dich, Regina Baldus“, sagte er leise vor sich hin.

Da wurde der Vorhang vor das Fenster gezogen, und gleich darauf erlosch das Licht. Bald darauf wurde es in einem anderen Zimmer hell. Es war Reginas Schlafzimmer. Etwa zehn Minuten später erlosch auch hier das Licht. Da erst ging Hahberg weiter.

Und nun verspottete er sich wieder. „Der tolle Hahberg als sentimentaler Nachtwandler vor den Fenstern der kritischen Regina! Wer mir das vor zwei Jahren gesagt hätte!“ dachte er.

Es gab viel zu träumen und zu wundern. Der tolle Hahberg war als ernster, stiller Mann zurückgekehrt und nichts erinnerte mehr an sein altes Wesen, als zuweilen eine starke Dosis Sarkasmus und Ironie.

Die Kameraden gewöhnten sich schnell daran und ließen ihn gewähren. Der Oberst war außerordentlich zufrieden mit ihm; er freute sich seinen schnelligsten Reiter wieder zu haben und daß dieser ein so vernünftiger Mensch geworden war. Aber in der Gesellschaft glaubte man noch nicht so recht an Hahbergs Veränderung.

Auch zu Regina war die Kunde gedrungen, wie sehr sich Hahberg geändert haben sollte. Und in ihrer Seele war ein unruhiges Warten. Noch hatte sie ihn nicht wiedergesehen, er hatte noch nirgends Besuche gemacht. Regina wartete in feierhafter Unruhe auf die erste Begegnung mit ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Herford und Minden- Ravensberg.

21 Februar.

Ueber die Petroleumversorgung.

Zu dieser, weite Kreise und besonders die Haus-
halten angehenden Frage schreiben die Täglichen
Berichte über die Petroleumindustrie: „Die Ver-
sorgung der deutschen Bevölkerung mit Leuchtöl
hat sich gegen Ende der diesjährigen Beleuchtungs-
periode wesentlich schwieriger gestaltet, als man zu
Beginn des Winters annahm. Der Hauptgrund
hierfür liegt in dem Rückgang der galizischen Roh-
ölproduktion, durch den die Zufuhren aus Oester-
reich-Ungarn von Monat zu Monat ständig ge-
sunken sind. Der an sich hoch erfreuliche Stand der
rumanischen Rohölerzeugung vermochte den Aus-
fall nicht zu decken, da das rumänische Rohöl in
erster Linie zu Marinedölen verarbeitet werden
muß, die ein unentbehrliches Hilfsmittel des
Handelsverkehrs sind.“

Bei dieser Lage der Dinge hat sich das Reichs-
wirtschaftsamt, genötigt gesehen, in der bisherigen
Verteilung des Petroleums in Deutschland wesent-
liche Änderungen durchzuführen. Bisher wurde
das Petroleum bekanntlich so verteilt, daß ein Teil
durch den Handel, ein anderer Teil durch die
Kommunalverbände in den Verkehr gebracht
wurde. Das sogenannte Handelspetroleum be-
trug die bewährte vorhandene Absatzorganisation
der großen Petroleumgesellschaften, während
das Kommunalpetroleum durch die kommunalen
Versorgungsstellen ging, das etwaige durch das
Handelspetroleum noch verbleibende Ungleichheiten
beseitigen sollte. In den meisten Versorgungs-
gebieten wurde nicht nur die Ausgabe von Aus-
gleichspetroleum, sondern auch der Verkehr mit
dem durch den Handel vertriebenen Petroleum
durch Ausgabe von Petroleumkarten kontrolliert.
Als jetzt für die Monate Februar und März immer
geringere Mengen zur allgemeinen Verteilung ge-
bracht werden konnten, erschien es nicht ratsam,
an dieser getrennten Verteilungsart festzuhalten,
da, wie die Erfahrung gezeigt hatte, von den in
den Handel gebrachten Petroleummengen noch
immer gewisse Teile der beschriebenen Kontrolle
entgingen blieben. Das Reichswirtschaftsamt hat
deshalb die Lieferung von Petroleum unmittelbar
an Händler vollständig einstellen lassen und die
gemeint für die einzelnen Versorgungsgebiete
zur Verfügung stehenden Mengen durch Vermit-
lung der Landeszentralbehörden ausschließlich den
Kommunalverbänden überwiehen.

Diese vorgeschlagene Verteilungsart hat nun frei-
lich das Vertriebsquantum, das an den Verbraucher
kommt, nicht wesentlich verbessern können, und die
Zentralstelle für Petroleumverteilung hat deshalb
neben dieser verbesserten Verteilungsart noch auf
andere Verbesserungen Bedacht genommen. Vor-
 allem sind den einzelnen Kommunalverbänden grö-
ßere Mengen von sogenanntem Sparlampen zur
Verfügung gestellt worden, die einen sehr geringen
Petroleumverbrauch besitzen und als Notbehelf der
Bevölkerung in den kleinen Städten und auf dem
Lande gute Dienste leisten. Außerdem werden,
wie wir erfahren, im Laufe des Monats Februar
größere Mengen Äther den Kommunalverbänden
durch die Zentralstelle für Petroleumverteilung zur
Verfügung gestellt werden.

Es ist trotz dieser Hilfsmittel und trotz der
seiner Verteilungsmethode nicht zu umgehen,
daß sich bei dem absolut geringeren Verteilungs-
quantum für die einzelnen lokalen Versorgungs-
gebiete größere Schwierigkeiten als in den Vor-
jahren zeigen werden. Es muß auch mit stärke-
ren Transporteschwierigkeiten gerechnet werden,
die nicht allein im Eisenbahnverkehr liegen, son-
dern auch in dem Pferdewagenverkehr für das Zufahren
von der Bahnstation. Es wird aber mit aller
Macht danach gestrebt werden, die vorhandenen
Petroleummengen möglichst gleichmäßig auf die
verschiedenen Versorgungsgebiete zu verteilen, um
eine Gewähr dafür zu schaffen, daß sie lediglich
welchen Haushaltungen und landwirtschaftlichen
Betrieben zugute kommen, die mangels jeder an-
deren Beleuchtungsmöglichkeit auf Petroleum an-
gewiesen sind.

Man darf hoffen, daß die bisher bewährte
Organisation der Petroleumverteilung in Deutsch-
land, verbessert durch die angeführten Hilfsmittel,
die neuen Schwierigkeiten bis auf ein geringes
Maß überwinden wird.

— **Beruhigend.** Der Reichskommissar für Fisch-
versorgung macht bekannt, daß vom 1. April ab
neue Preise für die Süßwasserfische gelten sollen.
Das Publikum wird von dieser Ankündigung mit
ungemittelter Freude Notiz nehmen. Wenn es
auch seit lange davon gewöhnt ist, keine Fische
mehr zu Gesicht zu bekommen, so wirkt es doch
unverhältnißmäßig, von Zeit zu Zeit in der Zeitung
zu lesen, daß die Preise der Fische zu steigen.

weil dann doch wenigstens, was die Fische kosten
würden, wenn man sie zu kaufen trügte.

— **Liberaler Stadtverordneten-Vereinigung für
Westfalen.** In einer Zusammenkunft von Stadt-
verordneten aus einer Reihe von Städten des In-
dustriebezirks, welche unter dem Vorsitz von Ge-
heimrat Dr. Wehrmann in Bochum stattfand,
wurde über die Bildung einer Liberalen Verein-
igung zu gelegentlicher zwangloser Aussprache über
kommunale Angelegenheiten verhandelt. In der
Beratung wurden die Gesichtspunkte näher dar-
gelegt, unter denen ein solcher Zusammenschluß
zweckmäßig erscheint. In Köln ist dieser Tage ein
Verband für liberale Gemeindepolitik ins Leben
gerufen worden. Die Zentrumspartei im Westen
hat bekanntlich schon seit längerer Zeit eine kom-
munalpolitische Vereinigung. Auch hier fand der
Gedanke, engere Beziehungen zwischen den einzel-
nen Städten unserer Provinz, insbesondere des
Industriebezirks, herzustellen, allseitige Zustim-
mung, und man erklärt sich mit den in dieser Hin-
sicht gemachten Vorschlägen im Wesentlichen ein-
verstanden. Für die nächsten Wochen wurde eine
größere Versammlung in Aussicht genommen, in
der die förmliche Gründung der Vereinigung er-
folgen soll. Die hierzu erforderlichen Vorarbeiten
sind einem aus sechs Herren bestehenden Ausschuss
übertragen.

— **Vergütung für Heu- und Strohlieferung.**
Um die Lieferung von Heu und Stroh für das
Heer zu beschleunigen, sind von dem Staatssekretär
des Kriegsernährungsamts besondere Vergütungen
festgesetzt worden: für jede Tonne Heu, die über
das anderweitige Lieferungsmaß hinaus freiwillig bis
einschl. 31. März abgeliefert wird, kann neben
dem festgesetzten Höchstpreise eine besondere Ver-
gütung von 120 M. für die Heulieferung an Heu
in den Monaten April u. Mai eine besondere Ver-
gütung von 80 M. gewährt werden; bei Stroh be-
trägt die besondere Vergütung 40 M. für jede
Tonne Stroh, die über die Hälfte des Gesamtlie-
ferungsmaßes hinaus bis längstens 30. April abge-
liefert wird.

— **Bezirksauskunft Minden.** Dem Bezirks-
auskunft für den Regierungsbezirk Minden ge-
hören zurzeit als vom Provinziallandtag gewählt
an: Geh. Kommerzienrat Albert Meyer-Minden,
Oberbürgermeister Plagmann-Paderborn, Fabri-
kant Otto Telus-Bielefeld, Rittergutsbesitzer Fehr,
v. d. Berch-Bolzhausen als Mitglieder; Kommer-
zienrat Fritz Gilt-Güterloh, Hofkommissar Fehr,
Theodor v. Wrede-Willebadessen, Ritter-
gutsbesitzer v. Conzbruchs-Hiddenshausen u. Ritter-
gutsbesitzer Dr. Fehr v. Brackel-Welka als Stell-
vertreter. — Beamtete Mitglieder sind ferner Re-
gierungspräsident Dr. v. Campe (Vorstand),
Verwaltungsgerichtsdirektor Schmuck (Stellver-
treter), Geh. Regs-Rat Steinbrück.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Kassel, 20. Febr. Ein starker Maiserflug ist in
diesem Jahre in einer Anzahl von Kreisen des Re-
gierungsbezirks Kassel zu erwarten. Der Regierungs-
präsident hat daher die hiesige Abteilung für Kirchen-
und Schulwesen ersucht, etwaigen Anträgen auf Beur-
laubigung der Schulkinder vom Schulbesuch während der
Schulferien zwecks Einsammelns der Körer zu ent-
sprechen.

Köln, 19. Febr. Die Kriminalpolizei beschlagnahmte
für etwa 50 000 M. Schnellbraut, der vermutlich aus
einem im Industriegebiet ausgeführten Diebstahl her-
rührt. Zwei Kaufleute, Vater und Sohn, bei denen der
Stahl vorgefunden wurde, wurden verhaftet.

Fliegerangriff auf Mannheim.

Mannheim, 20. Febr. Vergangene Nacht wurde
die offene Stadt Mannheim von feindlichen Flie-
gern angegriffen. 6 Bomben wurden abgeworfen.
Sie verursachten Häuserzerstörungen. Eine Frau und
ein Kind ist verletzt, ein anderes Kind getötet
worden.

Nord aus Wenderdrang.

Aus Hannover wird uns geschrieben: Der Einfluss
des sogenannten Wenderdranges, der namentlich jugend-
liche Personen mit unter jeden moralischen Einflusses
beraubt, kam in einem Morbprozess vor der Strafkammer
in Hannover zur Erörterung, der sich gegen den erst 17
Jahre alten Mechanikerlehrling Robert Großheim rich-
tete. Uebermäßiges Zigarettenrauchen und das Lesen
von Schundromanen scheinen unheilvoll auf sein Gehirn
eingewirkt zu haben. Vor allem aber wurde der Ange-
klagte, wie ein medizinischer Sachverständiger ausführt,
von einem unbekannten Wenderdrang befallen. Das
Leben bei seinem Vorgesetzten habe ihm nicht, er träumte
dabei, in die weite Welt zu gehen und weit draußen ein
Abenteuerleben zu führen. Zuletzt hatte sich bei ihm die
Idee entwickelt, er wolle in eine unbekannte Gegend
wandern, dort mit seinen Kameraden Unterstände bauen
und darin hausen. Zur Ausführung dieses Planes
brauchte er verschiedene Ausstattungsgegenstände, wie
Spaten, Ruchrad, Kochgeschirr, weiter nach seiner Mei-
nung aber auch Waffen, alles Dinge, die er nicht be-
saß, aber die aber ein glücklicherer Freund, der 16jährige
Kunzel verfügte. Unter dem Einfluss seiner phantasti-

schen Pläne entstand nun bei dem Angeklagten die Idee,
sich mit Gewalt der Sachen seines Freundes Kunzel zu
bemächtigen. Er lockte diesen unter dem Vorwand, die
Waffen erproben zu wollen, an das Meer der Seine, wo
die beiden zunächst Schießübungen mit einem Revolver
vornahmen. Als der junge Kunzel nach Hause gehen
wollte, schob ihm der Angeklagte von hinten eine Kugel
in den Hinterkopf, so daß der Betroffene zu Boden stürzte.
Großheim gab auf den am Boden liegenden noch einen
zweiten Schuß ab, der sofort tödlich wirkte, raffte dann
einige der Sachen zusammen und entflo. Am nächsten
Tage brachte er die Sachen wieder an Ort und Stelle.
Die Leiche hatte er in den Fluß geworfen, doch blieb sie
an einem Weidenstrüpp hängen, wo sie nach einigen
Tagen gefunden wurde. Das Gutachten des Sachver-
ständigen ging dahin, daß dem Angeklagten zwar nicht
die Rechtswohlthat des § 51 zugebilligt werden könnte,
daß aber eine bestimmte Minderwertigkeit vorliege. Der
Gerichtshof berücksichtigte die ganzen Umstände des Falles
und erkannte auf sieben Jahre und eine Woche Gefängnis.

Wanderfahrten eines Hochstaplers.

Aus Hamburg wird uns geschrieben: Ein äußerst ge-
wissener Schwindler und Hochstapler, der auf seinen
Fahrtten fast ganz Deutschland heimuchte, ist der Ham-
burger Kriminalpolizei in die Hände gefallen. Es
handelt sich um den erst 24 Jahre alten Techniker
Friedrich Meinde aus Leterow, der nach einem Falsch-
stahl verhaftet worden konnte. Er beging schon in seiner
Jugend schlimme Streiche, so daß er die Schule wechseln
musste und nach Krefeld an die dortige Stadtschule
kam, welche der Pastor Vermeiren als Rektor leitete.
Nach beendetem Schuljahr verlegte sich Meinde auf un-
fangreiche Schwindeleien, die ihm in Berlin eine Ge-
fängnisstrafe von 2 1/2 Jahren einbrachten. Nachdem
er diese verbüßt hatte, begann er ein richtiges Hochstapler-
leben. Er trat in nicht weniger als 200 deutschen Städten
als Revisor auf und prüfte die Versicherungskarten nach.
Da bekanntlich viele Arbeitgeber mit dem Kleben der
Karte im Rückstand blieben, fand er überall zahlreiche
Beute, die froh waren, wenn der Herr „Revisor“ sich
mit der Nachzahlung der fehlenden Beiträge begnügte.
Von den so erbeuteten Geldern, die sich auf viele Tausende
betrugen, führte Meinde ein herrliches Leben. Wenn man
von ihm eine Legitimation verlangte, zeigte er eine solche
vor, die in Wirklichkeit eine einfache blesserne Tä-
schennummer aus einem Papiere Brief war. Neben dem
Schwindel als Revisor betätigte sich Meinde auch als
Gelegenheitsdieb, der alles mitgehen ließ, das ihm vor
die Finger kam. In Lübeck lernte er eine Schloßherrin
der Straßenbahn kennen, der gegenüber er sich als
Kriminalbeamter ausgab. Er stahl ihr 80 M., zwei
Trauringe und eine Perlenkette, wurde aber schließlich
auf Veranlassung der Bestohlenen verhaftet. Im Lübecker
Gerichtsgefängnis kam er plötzlich mit dem Geständnis
heraus, daß er der Mörder des Ehepaars Vermeiren
sei. Vermeiren war zuletzt in Krefeld bei Doberan
tätig. Am 29. September 1909 wurde er samt seiner
Frau auf dem Wege von Krefeld nach Stubbentanner
erschossen aufgefunden. Die näheren Umstände bei Auf-
findung der Leichen liegen auf einem Raumbord schliefen.
Der Pastor wies fünf, seine Frau drei Schussverletzungen
auf. Die Angaben des Meinde hinsichtlich seiner Täter-
schaft wurden zunächst geglaubt, da man trotz eifrigster
Nachforschung das Dunkel des Doppelmordes nicht hatte
auflären können. Meinde behauptete bei seinem Ge-
ständnis, er habe das Ehepaar Vermeiren von früher
her gekannt und die Tat aus einer krankhaften Neigung
heraus begangen. Die Bekanntschaft Meindes mit dem
Ehepaar Vermeiren stimmt, doch ergeben nähere Unter-
suchungen, daß er nicht der Mörder sein konnte, da er
zur Zeit der Tat eine Strafe in einem schlesischen Ge-
fängnis verbüßte. Auf Grund der Selbstbeschuldigung
wurde Meinde zur Beobachtung seines Geisteszustandes
nach der Heilanstalt Schrems überführt, aus der er
jedoch nach kurzer Zeit ausbrach. Er nahm nun sein altes
und gewinnbringendes Geschäft als fahrender Revisor
wieder auf und schädigte so allein in Kiel an 200 Per-
sonen. Er flog nur in guten Hotels ab und verlegte sich
zuletzt auch auf den Paketdiebstahl. Auch Wäsche und
Stiefeln ließ er aus den Hotels mitgehen. Bei seiner
Verhaftung fand man in seinem Besitz zwei Stadtbrie-
fmarken, die er auf seinen Fahrten der Polizeiverwaltung
einer kleinen Stadt in der Provinz Hannover gestohlen
hatte. Ferner wurden bei ihm vier außergewöhnlich
große Schlüssel gefunden, von denen man als ziemlich
sicher annimmt, daß es sich um die Schlüssel von Ge-
fängnissen handelt. — Hoffentlich hält die Hamburger
Kriminalpolizei den vielgewandten Herrn Meinde in
sicherem Gewahrsam, damit er keine Gelegenheit zu wei-
teren Wanderfahrten findet.

Tragödie einer Kriegerfrau.

Ein erschütterndes Bild von der Familiennotlage
einer Kriegerfrau entrollt eine Verhandlung vor dem
Stuttgarter Schöffengericht, das gegen die 31 Jahre alte
Arbeiterfrau Auguste Werner aus Gillingen wegen Tot-
schlags verhandelte. Die Angeklagte, die Mutter von
fünf Kindern ist, verdiente den Lebensunterhalt für die
Familie mühsam durch Zeitungstragen, während der
Ehemann im Felde stand. Während eines Urlaubs be-
gann dieser ein Verhältnis mit der Kriegerfrau Fried-
rich, die ebenfalls Mutter von fünf Kindern ist. Werner ver-
nachlässigte infolge des Verhältnisses zu der Frau Fried-
rich vollständig seine Familie, so daß die Frau sich nicht
anders zu helfen wußte, als sich an den Hauptmann ihres
Mannes zu wenden. Werner verpfand seiner Frau, das
Verhältnis zu der Frau Friedrich zu lösen, das andernfalls
dadurch ein Ende nehmen mußte, daß er wieder ins Feld
kam. Bei einem weiteren Urlaub begann er aber wieder
das alte Spiel. Er behauptete nicht zuweilen seine Frau,
sondern seine Geliebte. Die Angeklagte geriet dadurch in
große Erregung, zumal sich die Frau Friedrich nachbars
gegenüber noch mit ihrem Verhältnis zu Werner brüstete.

und sie gelegentlich erfuhr, daß ihr Mann seiner Geliebten
aus dem Felde Geld geschickt hatte, während er sie mittel-
los sitzen ließ. Sie beschloß, ein Ende zu machen, kaufte
sich einen Revolver und schloß nach einer lebhaften Aus-
einandersetzung mit der Frau Friedrich zwei Kugeln auf diese
ab. Die Frau brach zusammen, stürzte die Treppe hin-
unter und war auf der Stelle tot. Der als Zeuge ge-
ladene Ehemann der Angeklagten zog es vor, in der Nach-
mittagsstunde der Verhandlung nicht mehr zu erscheinen,
da ihm von den empörenden Zuschauern Prügel angedroht
worden waren. — Die Geschworenen vernahmten sämt-
liche Schuldfragen, worauf der Gerichtshof die Ange-
klagte freisprechen mußte.

Die Londoner tätowierten sich.

In London ist zurzeit das Tätowieren Mode. Die
Jeder bilden sich bekanntlich ein, daß die Tätowierungen
Talismane sind, die ihrem Träger Glück bringen, und da
die Engländer sehr wohl als je mit ihren indischen
Bundesgenossen in Verführung kommen, auch mehr als
je durch den Krieg der Gefahr ausgesetzt sind, so hat das
Tätowieren eine nie zuvor gekannte Verbreitung gefunden
und sich die vornehmsten Kreise erobert. Schon König
Edward hatte diese Mode einführen wollen und manch-
mal im Kreise seiner Intimen voller Stolz die roten und
blauen Zeichnungen gezeigt, die er seiner Haut hatte ein-
rizen lassen. Damals aber lagen die Vorbedingungen
für diesen barbarischen Schmauch noch lange nicht so
günstig wie heute, und so hatte der in den Kreise der Mode-
jünglinge tonangebende König in dieser Beziehung nicht
viele Nachahmer gefunden. Das Neueste ist, die ziemlich
schmerzhaften Prozeduren nicht allein an sich vornehmen zu
lassen, sondern gleichzeitig auch an einem geliebten Wesen,
und zwar so, daß jeder der beiden nur die Hälfte der
Zeichnung trägt, die ihre Ergänzung auf dem gleichen
Körperpartei des andern findet. Glücklicherweise stellen sich
die Kosten eines solchen Kunstwerkes hoch genug, um diese
Mode zu einem Vorrecht der betreffenden Klasse zu machen.
Denn die einfachste Tätowierung kostet heute in London
10 Guineen, etwa 215 Mark.

Und das sind deutsche Sängertinnen?

Wie die „Allgemeine Musik-Zeitung“ berichtet, hat die
Kgl. preuß. Kammerfängerin Frida Hempel, die sich zur-
zeit in Amerika aufhält, an den Herausgeber einer ameri-
kanischen musikalischen Wochenschrift einen Brief, datiert
New York, 2. Novbr. 1917, in englischer Sprache ge-
schrieben, der zu Deutsch wie folgt lautet: „Dort ich Sie
bitten, so nachdrücklich wie möglich dem Bericht ent-
gegenzutreten, daß ich mich jemals geweigert hätte, „Das
Sternenbanner“ in Providence oder anderswo zu singen? Ich
weiß nicht, wie dieses Gerücht entstand, da ich pa-
triotische amerikanische Lieder auf meiner ganzen Gesell-
schaftstournee gesungen habe. Ich werde zu Beginn meines
Niederabstiegs in Providence nächsten Sonntag „Das
Sternenbanner“ singen. (geg.) Frida Hempel.“ — Nach
dieser Quelle hat die Kgl. bayerische Kammerfängerin
Margarete Wagnauer in Amerika folgendes veröffent-
licht lassen: „Obgleich ich in der Metropolitan-Oper auf
Deutsch gesungen habe, hatte ich doch einige meiner
größten Erfolge in französischen Opern, wie Samson und
Dalila oder italienischen Opern wie Aida. Ich habe
absolut keine Gefühle, geschweige Sympathien für Deutsch-
land in diesen Kriegen. Erst kürzlich erregte ich die Wut
der Deutschen in San Francisco, indem „Das Stern-
banner“ in allen meinen Konzerten sang. Ich habe
amerikanische Lieder auf allen meinen Programmen in
dieser Saison gehabt, an der Westküste, in New Orleans,
Chicago, Cincinnati und andern Städten.“

(Hoffentlich bleiben diese beiden Sängertinnen auch
nach dem Kriege in Amerika. Hier in Deutschland ist kein
Raum für solche fragwürdigen Eristenzen.)

Kraftwagenflugzeuge.

Von einem Kraftwagenflugzeug weiß die Zeitschrift
„Electrictät“ zu berichten. Dieser neue Autoplan von
Curtis stellt eine Mischung von Automobil und Flug-
zeug dar: er wurde lediglich auf einer New-Yorker Aus-
stellung vorgeführt. Der aus Aluminium gebaute Wagen
ist dreifach, vorn zu der üblichen Motorhaube mit Kühler
verlängert, führt einen hundertpferdigen Flugmotor mit
sich und vermag auf der Straße bis zu 72, in der Luft
bis zu 105 Km. Geschwindigkeit zu entwickeln. Die
Welle des Motors treibt mittels eines Kettenantriebes
einen an der Hinterwand des Wagenkastens lagernden
Druckpropeller mit vier Flügeln, durch den sowohl beim
Fahren als auch beim Fliegen der Vortrieb erzeugt wird.
Die drei Tragflächen sind von unten nach oben vorwärts
gestaffelt: die oberste Tragfläche ist 12,350 Millimeter
breit und 1200 Mm. tief und liegt über dem Wagenkasten,
die mittlere, von den gleichen Hauptmassen, folgt in
1000 Mm. Abstand etwa in der Höhe des Wagenkastens,
das aber schon in einem Auschnitt dieser Tragfläche
liegt, während die unterste Tragfläche, ebenfalls 1000
Millimeter tief, ungefähr in der Höhe der Sitze zu
beiden Seiten des Wagenkastens angeordnet ist und bei
7150 Mm. Breite nur 1050 Mm. Tiefe aufweist. Mit dem
Antrieb der Ventraler ist gleichzeitig das am Schwanz
des Flugzeuges gelagerte Seitensteuer verbunden. Das
Ganze läuft auf vier Rädern, die zugleich die Stöße
beim Gehen auffangen sollen.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung
unseres Blattes bitten wir sofort an uns re
Geschäftsstelle: Kennstr. 29/31 (Fernsp. 83)
zu richten.

Verlag der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil:
H. Rühle, Herford.



Achten Sie immer auf die Inschrift „Osram“! — Ueberall erhältlich. — Auer-Gesellschaft, Berlin O 17.

Milchkartenausgabe.

Die für den Monat März geltenden Vollmilchkarten
a) für versorgungsberechtigte Kinder bis zum 6. Lebens-
jahre werden im **Ev. Vereinshaus**, Eingang Röhre,
b) für Kranke, Stillende und werdende Mütter und für
Personen über 70 Jahre im **Rathaus**, 1. Obergesch.,
Zimmer Nr. 37

in nachstehender Reihenfolge ausgegeben:

Am Montag, den 25. Februar 1918, vorm. von 8½ bis
10½ Uhr für Personen, deren Namen mit dem Buch-
staben **A-B-C**, von 10½-12½ Uhr **D-E**, nachm.
von 2½-4½ Uhr **F-G**, von 4½-7 Uhr **H-I** be-
ginnen.

Am Dienstag, den 26. Februar 1918, vorm. von 8½
bis 10½ Uhr für Personen, deren Namen mit dem Buch-
staben **G-H-I**, von 10½-12½ Uhr **J-K-L**, nachm.
von 2½-4½ Uhr **M-N**, von 4½-7 Uhr **O-P** be-
ginnen.

Am Mittwoch, den 27. Februar 1918, vorm. von 8½
bis 10½ Uhr für Personen, deren Namen mit dem Buch-
staben **M**, von 10½-12½ Uhr **N-P**, nachm. von
2½-4½ Uhr **Q-R**, von 4½-7 Uhr **S-T** be-
ginnen.

Am Donnerstag, den 28. Februar 1918, vorm. von
8½-10½ Uhr für Personen, deren Namen mit dem Buch-
staben **S-T**, von 10½-12½ Uhr **U-V**, nachm.
von 2½-4½ Uhr **W-X**, von 4½-7 Uhr **Y-Z** be-
ginnen.

Mit den Milchkarten werden außerdem folgende Zu-
satzkarten ausgegeben:

für Kinder bis zum 2. Lebensjahre 2 Marken über je
125 Gramm Rindermehl.

für Kinder vom 3. bis zum 6. Lebensjahre 2 Marken über
je 100 Gramm Rindermehl.

für Personen über 70 Jahre 2 Marken über je 100 Gr.
Rindermehl.

für stillende Mütter 1 Marke über ein Pfund Reis (auf
die in Ermangelung von Reis 1 Pfd. Sago veran-
folgt wird).

Bei der Beauftragung der Milchkarten für Kinder
und Personen über 70 Jahre ist ein amtlicher Nachweis
über den Geburtsort vorzulegen.

Stillende Frauen haben eine Bescheinigung des Arztes
oder der Hebamme über das Stillen, schwangere Frauen
eine solche über die Schwangerschaft und den Zeitpunkt
ihres Auftritts beizubringen.

Eine Abfertigung außerhalb der vorgeschriebenen
Reihenfolge findet nicht statt.

Für Personen, die die Milchkarten zu den festgesetzten
Ausgabestellen nicht abholen, werden die Karten nach-
träglich nur gegen eine Gebühr von 20 Pfennig aus-
geteilt.

Herford, den 20. Februar 1918.

Der Magistrat.

Städtischer Verkauf.

In der **Städt. Verkaufsstelle, Baderstraße** wird
sond. Vollmilch in Dosen zu 1.80 M die Dose
in nachstehender Reihenfolge verkauft:

Am Freitag, den 22. Februar 1918, vorm. von 8-9
Uhr an die Inh. der Lebensmittellisten Nr. 1-216, von
9-10 Uhr an Nr. 217-432, von 10-11 Uhr an Nr. 433
bis 649, von 11-12½ Uhr an Nr. 650-973, nachm. von
3-4 Uhr an Nr. 974-1153, von 4-5 Uhr an Nr. 1154
bis 1376, von 5-6½ Uhr an Nr. 1377-1556.

Am Samstag, den 23. Februar 1918, vorm. von 8-9
Uhr an die Inh. der Lebensmittellisten Nr. 1557
bis 1808, von 9-10 Uhr an Nr. 1809-1988, von 10-11
Uhr an Nr. 1989-2204, von 11-12½ Uhr an Nr. 2205
bis 2420, nachm. von 3-4 Uhr an Nr. 2421-2600,
von 4-5 Uhr an Nr. 2601-2852, von 5-6½ Uhr an
Nr. 2853-3068.

Am Montag, den 25. Februar 1918, vorm. von 8-9
Uhr an die Inh. der Lebensmittellisten Nr. 3069-3247,
von 9-10 Uhr an Nr. 3248-3463, von 10-11 Uhr an
Nr. 3464-3713, von 11-12½ Uhr an Nr. 3714-3893,
nachm. von 3-4 Uhr an Nr. 3894-4108, von 4-5 Uhr
an Nr. 4109-4288, von 5-6½ Uhr an Nr. 4289-4504.

Am Dienstag, den 26. Februar 1918, vorm. von 8-9
Uhr an die Inh. der Lebensmittellisten Nr. 4505-4684,
von 9-10 Uhr an Nr. 4685-4864, von 10-11 Uhr an
Nr. 4865-5143, von 11-12½ Uhr an Nr. 5144-5323,
nachm. von 3-4 Uhr an Nr. 5324-5467, von 4-5 Uhr
an Nr. 5468-5611, von 5-6½ Uhr an Nr. 5612-5755.

Am Mittwoch, den 27. Februar 1918, vorm. von 8-9
Uhr an die Inh. der Lebensmittellisten Nr. 5756-5935,
von 9-10 Uhr an Nr. 5936-6108, von 10-11 Uhr an
Nr. 6109-6252, von 11-12½ Uhr an Nr. 6253-6502,
nachm. von 3-4 Uhr an Nr. 6503-6644, von 4-5 Uhr
an Nr. 6645-6860, von 5-6½ Uhr an Nr. 6861-7046.

Am Donnerstag, den 28. Februar 1918, vorm. von
8-9 Uhr an die Inh. der Lebensmittellisten Nr. 7047
bis 7220, von 9-10 Uhr an Nr. 7221-7472, von 10-11
Uhr an Nr. 7473-7652, von 11-12½ Uhr an Nr. 7653
bis 7934.

Am Freitag, den 1. März 1918, vorm. von 8-9 Uhr
an die Inh. der Lebensmittellisten Nr. 7935-8109,
von 9-10 Uhr an Nr. 8110-8326, von 10-11 Uhr an
Nr. 8327-8470, von 11-12½ Uhr an Nr. 8471-8614,
nachm. von 3-4 Uhr an Nr. 8615-8797, von 4-5 Uhr
an Nr. 8798-8941, von 5-6½ Uhr an Nr. 8942-9144.

Am Samstag, den 2. März 1918, vorm. von 8-9
Uhr an die Inh. der Lebensmittellisten Nr. 9145-9324,
von 9-10 Uhr an Nr. 9325-9540, von 10-11 Uhr an
Nr. 9541-9684, von 11-12½ Uhr an Nr. 9685-9900,
nachm. von 3-4 Uhr an Nr. 9901-10108, von 4-5
Uhr an Nr. 10109-10288, von 5-6½ Uhr an Nr. 10289-10468.

Es wird auf die Person eine Dose Vollmilch abgegeben.
Beim Kaufe ist die Lebensmittelliste zur Eintragung
vorzulegen, und das Geld ist abgezählt bereitzuhalten.
Eine Abfertigung außerhalb der vorgeschriebenen
Reihenfolge findet nicht statt.

Herford, den 20. Februar 1918.

Der Magistrat.

Städtischer Fischverkauf.

Seiner größeren Anzahl Kolonialwarengeschäften, die
es durch Aushang bekanntgeben, werden voranschicklich
heute

Flusshecht das Pfund zu 1.00 M

Hecht das Pfund zu 1.00 M

Plägen das Pfund zu 0.85 M

zugewiesen.

Herford, den 21. Februar 1918.

Der Magistrat.

Städtischer Büchlingsverkauf.

In nachstehenden Geschäften:

**Obst- und Gemüse-Markt, Maßmann, Stuhl-
macher und Schmeier**

werden Freitag, den 22. Februar, von 9-1 Uhr vor-
mittags, an die Inhaber der Lebensmittellisten Nr. 5540
bis 5647 auf die Person ¼ Pfund Büchlinge das Pfund
zu 1.50 Mark abgegeben.

Beim Kaufe ist die Lebensmittelliste zur Eintragung
vorzulegen. Die mittags um 1 Uhr noch vorhandene
Menge kann auch von den Inhabern der übrigen Lebens-
mittellisten-Kategorien gekauft werden.

Herford, den 21. Februar 1918.

Der Magistrat.

Gierausgabe an Kranke.

In der **Turnhalle am Wilhelmplatz** werden am
Freitag, 22. Februar 1918, vorm. von 9-10 Uhr,
Gier, das Stück zu 37 Pfg., an die Inhaber von
Sonderbezugsbescheinigungen für Kranke verkauft.
Beim Kaufe sind die Sonderbezugsbescheinigungen
vorzulegen. Das Geld ist abgezählt bereit-
zuhalten.

Herford, den 21. Februar 1918.

Der Magistrat.

Städtischer Gemüseverkauf in der Markthalle.

Zur Zeit sind täglich zu kaufen: Weißkohl, Spitz-
kohl, Kohlrabi, rote Beeten, Stiefelrüben u. Aukeln.

Herford, den 20. Februar 1918.

Der Magistrat.

Die Fleischenteit

wird für die Woche vom 18. bis 24. Februar 1918
auf 250 Gramm Fleisch und Wurst festgesetzt.

Befreit werden 8 kleine Fleischmarkenabschnitte
mit 200 Gr. Fleisch und 2 kleine Fleischmarken-
abschnitte mit je 25 Gr. Wurst. Auf die Nr. 5
und 10 wird nur Wurst verabfolgt.

Der Verkauf in den Schlachtereien am Freitag,
den 22. Februar, nachmittags, und Sonnabend,
den 23. Februar, findet in folgender Reihen-
folge statt:

Freitag, den 22. Februar d. Js., von 2-6 Uhr
nachmittags die Fleischkarteninhaber **A-G**.

Sonnabend, den 23. Februar d. Js., von 8 bis
12 Uhr vormittags die Fleischkarteninhaber **H-M**,
von 2-4 Uhr nachmittags **N-T**.

Abgabe von Fleisch und Wurst ohne Marken ist
verboten und strafbar.

Herford, den 21. Februar 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es besteht die Möglichkeit, daß infolge der neuen
Bestimmungen Zigarrenarbeiterinnen arbeitslos
werden. Für diese bietet sich Arbeitsgelegenheit in
Munitionsfabriken, auch werden dringend Büro-
und Wirtschaftskräfte für die Etappe gesucht.
Nähere Auskunft erteilt die Frauenarbeitsneben-
stelle Vielesfeld, Löhnerstraße 18. Für mündliche
Besprechungen ist vorherige Anmeldung dort er-
forderlich. Tel. 2860.)

Herford, den 20. Februar 1918.

Der Magistrat.

Zwieback

ist dem Kreise Herford als Ersatz für die ausfal-
lenden Lieferungen an Backerluden für die Ernäh-
rung der Kranken, Kinder unter 2 Jahren und
Personen über 70 Jahre in geringer Menge zuge-
teilt. Der Zwieback wird nur abgegeben von den
unten genannten Geschäften, und zwar gegen Ab-
gabe der besonderen Nährmittelmärken für Kranke
und gleichzeitig Abgabe entsprechender Brotmarken.
Außerdem können auch Kinder bis zu 2 Jahren und
Personen über 70 Jahre Zwieback erhalten auf
Brotmarken, die vorher auf den Marken mit einem
Stempel „Zwieback“ abgestempelt sind; bei der Ab-
stempelung ist der Lebensmittelnachweis vorzulegen.

Der Abgabepreis ist:

20 Pfg. für ein Paket zu 62 Gr. Zwieback.

65 Pfg. für ein Paket zu 250 Gr. Zwiebackbruch.

Geschäfte, welche den Zwieback abgeben, sind:

Gottlieb Ripp in Bünde, Schiffr. 1.

Wortmann in Hildesheim.

Ernst Pörtner in Enger Nr. 105.

Fernmann Hippe in Spempe Nr. 67.

Möller in Rodinghausen.

C. Röckemann zu Löhne-Bahnhof.

C. Schöpfmeier zu St. Quernheim.

Heinrich Lücking zu Löhne, Bangstr. 73.

H. Sahrmann in Saar.

Herford, den 16. Februar 1918.

Der Kreisaußschuß, Abt. Kriegswirtschaft.

Verein „Waldeck“

(Fortschrittliche Volkspartei).

Oeffentliche Volksversammlung.

Montag, den 25. Februar, abends 7½ Uhr, im **Ev. Vereinshaus**.

Vortrag:

Frieden und Freiheit.

Redner:

Reichs- und Landtagsabgeordneter Kapsh-Berlin.

Wir laden zu dieser Versammlung alle Männer und Frauen unserer
Heimat ein.

Der Vorstand.

Brennholz.

Auf dem Vorplatz des Bürgervereins wird fort-
laufend Brennholz verkauft. 1 Zentner kostet 3 M.
Zahlung hat auf Zimmer Nr. 1 des Rathauses
zu erfolgen.

Herford, den 20. Februar 1918.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die schwierigen Verhältnisse in den Groß-
städten und in den Industriegebieten haben bereits im
Vorjahr dazu geführt, daß Kinder der Industriebe-
völkerung im ganzen deutschen Vaterlande für Monate auf
dem Lande untergebracht sind, um ihnen dort eine aus-
reichende und kräftige Ernährung zu gewähren. Auch
in der Stadt Herford sind im vorigen Jahre eine Reihe
von Kindern aus dem Industriebezirk aufgenommen
worden.

An unsere ländliche Bevölkerung richten wir wiederum
die freundliche Bitte, auch in diesem Jahre Kinder der
Industriebevölkerung gastfreundlich aufzunehmen. Die
Aufnahme soll vom Monat April an auf 3-4 Monate
erfolgen. Wünsche der Gastgeber, ob sie Knaben oder
Mädchen haben wollen, werden bereitwilligst be-
rücksichtigt. Nähere Auskunft erteilen die Herren Geist-
lichen, Pastoren und Feldmarksvorsteher. Diejenigen
Familien, welche Kinder aufnehmen möchten, werden
gebeten, sich in eine Liste, welche bei den Herren Geist-
lichen, Pastoren und Feldmarksvorstehern ausliegt, um-
gehend einzutragen zu wollen.

Herford, den 9. Februar 1918.

Der Oberbürgermeister.

Zusagen für Unfallverletzte.

Nach einer vom Bundesrat erlassenen Verord-
nung erhalten Verletzte, die auf Grund der reichs-
gesetzlichen Unfallversicherung eine Rente von zwei
Dritteln oder mehr der Vollrente beziehen für die
Zeit vom 1. Februar bis zum 31. Dezember 1918
auf Antrag eine monatliche, im voraus zahlbare
Zulage von acht Mark zu ihrer Rente, sofern sie
sich im Inlande aufhalten, und nicht Lasten der
Annahme rechtfertigen, daß die Zulage nicht
benötigt wird.

Der Antrag ist an die Berufsgenossenschaft oder
an die Section der Berufsgenossenschaft, welche die
Rente festgesetzt hat, oder an das Versicherungsamt
zu richten. Dabei muß angegeben werden: die
Berufsgenossenschaft, ihre Section, der Prozentfuß
der Erwerbsminderung für den Rente bezahlt wird,
das Alter, das Geschlecht und der Tag des letzten Bescheides.

Herford, den 18. Februar 1918.

Königliches Versicherungsamt.

Der Vorsitzende: v. Borries.

VII. Armee-Korps.

Stellv. Generalkommando. Münster, den 11. Febr. 1918

Abt. Ib Nr. 36110.

Bekanntmachung.

Die zur Verhütung der Podenverbreitung er-
lassenen Bekanntmachungen vom 26. Januar 1917
Ib Nr. 488 T und vom 24. Febr. 1917 Ib Nr. 10584
hebe ich hiermit auf.

Der kommandierende General

F. v. Gahl.

Gewerbe-Verein.

Freitag, den 22. Februar, abends 8½ Uhr,
im **Ev. Vereinshaus**:

Vortrag:

**„Nervenkraft, Lebenskraft, Volkskraft.
Wie ist Hindenburgs Wort zu verstehen,
daß in diesem Nietenkampfe der Völker die
kärftsten Nerven siegen werden.“**

Redner: Herr Schriftsteller **Emil Peters**, Berlin.
Zu diesem Vortrage haben nur Erwachsene Zutritt.
Die Sitzung des Ausschusses wird
wegen des Vortrages auf Dienstag den 26. Febr. verschoben.

Freiwillige Feuerweh.

Freitag, d. 22.
Febr., abends
8 Uhr

Übung

Der feinste Zug tritt ¼, von
8 Uhr auf seinem Alarmplatz
an.

Der Hauptmann

Kreibitz (Schlachthof)

Freitag nachmittag 2 Uhr.

Für Ziegen

zum Schlachten und aus-
milchgebende able ich die
höchsten Preise
Julius Wils. Spanier,
Eisgrabenstr. 8.

Zu verkaufen:

1 gebrauchte Singer-Schneid-
maschine, 1 große Zieh-
lampe für Petroleum und Elektrik
eingesetzt, 1 elektrische Zieh-
lampe (Messing), 1 große Spin-
nus-Singellampe, 1 Kinder-
faucet u. 1 Tischchen, 1
Leiterwagen. Zu erfragen
unter Nr. 5126 in der
dieser Zeitung.

Mädchen

für Haus und Küche.

Frau Wenschhoff,

Alter Markt 10.

Ein tüchtiges gewandtes

Hausmädchen

zum 1. April oder später

gekauft.

Frau Frits Weinberg,

Angustastr. 10.

Ende auf sofort für meine

Schwester nach Bremen ein

tüchtiges, zuverlässiges

Mädchen.

Frau J. Löwenforn,

Bügelstraße 5.

Ein zuverl. Mädchen

f. Wirtschaftsbetr. p. 1. März ge-
kauft. Nachfragen unter Nr. 5124 in der
dieser Zeitung.

Frau Philipp Weihe,

Kreischaus. Nr. 12.

Tüchtiges

Hausmädchen

mit guten Zeugnissen zum 1.

April gesucht.

Frau Philipp Weihe,

Kreischaus. Nr. 12.

Sofort mehrere

Tischler

gekauft.

Wihoff & Lakemeyer.

Wer leiht

strebiamen Kantmann

6000 Mark

zur Gründung einer eigenen

Erkennung? Angeb. unter Nr.

5128 an die Geschäftsstelle d. Bg.

Schüler

finden zu Ostern freundliche, ge-
wissenhafte Aufnahme.

Zu erfragen unter Nr. 5123

in der Geschäftsstelle dieser Bg.

4 Zimmerwohnung

mit Zubehör, Gas und Elek-
trizität ist sofort zu vermieten.

Näheres: **Johannisstr. 21**

oder **Baderstraße 28 I.**

ANZEIGEN

für die

Freitag-Ausgabe

bitten wir uns bis

heute nachmittag 5 Uhr

anzugeben.

Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Wir kaufen jede Menge

Altpapier

zu Tagespreisen.

Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Fernsprecher 88.

Operetten-Gastspiel

in **Brinkmanns Theatersaal** (Direktion **Nich. Geller**)

am Freitag, den 22. Februar, abends 7½ Uhr

Auf vielfältigen Wunsch legtmäßig:

Die schöne Zeit, o selige Zeit

Operette in 4 Akten. — Verfülltes Orchester. —

Vorverkauf: Korkamp.